



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Feste und Bräuche des Schweizervolkes

Hoffmann, Eduard

Zürich, 1940

15. Karsamstag und Ostern

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70523](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70523)

„Eißen“ heilt man, indem man unter einem Brombeerzweig durchschlüpft, der an beiden Enden angewachsen ist. In Mettmenstetten (Zürich) glaubt man, daß ein am Karfreitag nach Mitternacht aus sieben Sargnägeln geschmiedeter Ring die Gliederschmerzen vertreibe, und am solothurnischen Leberberg ist es gut für das fallende Weh, am Karfreitag vor Sonnenaufgang an allen vier Extremitäten zu Ader zu lassen und das Blut gegen den Wasserlauf in einen Bach zu werfen („Wegschwemmen“ der Krankheit). Schafen soll man an diesem Tage die Eigentumsmarken in die Ohren kerben, dann sind sie für alle Zeit vor Räude geschützt (Kanton Bern); Lämmer gedeihen, wenn man ihnen die Schwänze stutzt.

Das *Haus* schützt man vor Ungewitter, wenn man es vor Sonnenaufgang fegt; auch lassen sich die Spinnen dadurch fernhalten, daß man dreimal ums Haus geht (Thurgau). Durch drei Haselstauden, die am Karfreitag zwischen 11 und 12 Uhr mit je einem Schnitt vom Strauche getrennt und in den Stall gebracht worden sind, wird alles Böse von diesem ferngehalten (Kanton St. Gallen). Mannigfach nachweisbar ist der Glaube, daß am Karfreitag vergrabene *Schätze* an das Sonnenlicht oder überhaupt an die Erdoberfläche kommen. Auch eigentliche *Zauberhandlungen* sind nicht selten. In Horgen finden wir den böswilligen Aberglauben, daß man seinem Feinde weh tun könne, wenn man am Karfreitag eine Haselgerte abhaue und damit einen Rock gehörig ausstäupe; im Sarganserland wird ein Dieb festgebannt, indem man am Karfreitagmorgen einen alten Zauberbann ausspricht.

Als Orakeltag für das *Wetter* ist der Karfreitag bedeutungsvoll. Meist wird es als ein gutes Zeichen angesehen, wenn dieser Tag trüb und regnerisch ist; aber auch das Umgekehrte gilt mancherorts.

15. *Karsamstag* („stiller Samstag“) und *Ostern*: Die Kirchen- und Volksbräuche des „stillen Samstags“ gelten entweder der Vorbereitung auf Ostern oder sind bereits Osterbräuche.

a) Wie das Stück eines *Osterspiels* mutet der Brauch an, der in Lunkhofen (Aargau) noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich war: der an der Spitze der Prozession gehende

Pfarrer klopfte dreimal an die verriegelte Kirchentür und begehrte Einlaß; darauf antwortete der Sigrüst: „Mi sex ist sex glori“ (= Quis est iste rex gloriae? „Wer ist dieser König der Ehren?“) und ließ die Prozession ein. In der Schwyzer Kirchenordnung von 1588 ist der Brauch ausführlich geschildert. Es geht daraus hervor, daß er ursprünglich aus einem Dialog zwischen dem Teufel und dem Christus darstellenden Priester bestand. Im Freiamt fand dieses „im Ostertüfel chlopfe“ am Palmsonntag statt, in Beromünster am Abend von Karsamstag, wobei den Teufel darstellende Leute in der Kirche mit Ketten lärmten. Aus solchen Zwiegesprächen, wie auch denen am „heiligen Grabe“ zwischen Engeln und heiligen Frauen, haben sich die Osterspiele entwickelt, die bekanntlich im alten Luzern zu einer gewaltigen Schaustellung geworden sind.

b) *Kirchlich-Volkstümliches*. Zur kirchlichen Feier gehörte es in Zug, daß, wie andernorts an Himmelfahrt, ein Christusbild an die Kirchendecke gezogen wurde, um die Auferstehung darzustellen. *Wasser* und *Salz* werden am Vorabend vor Ostern vom Priester geweiht und gelten als wunderkräftig. Besprengt man die Obstbäume mit „Ostertauf“, so kann die Hexe sie nicht durch Abschälen der Rinde verderben (Sarganserland). Noch tiefer wurzelt im Volksleben die *Feuerweihe*, ein alter heiliger Brauch, der in seinen Grundzügen darin besteht, daß der Priester vor der Kirche ein manchmal durch Reibung oder Feuerstein entzündetes Feuer segnet. „Judasverbrennen“ wird das Feuer genannt (Einsiedeln, Wil [St. Gallen]). Das an diesem Feuer Entzündete und seine Kohlen sind für alle Schäden gut. Aus Freienbach (Schwyz) berichtet eine ältere Aufzeichnung, daß getrocknete Baumschwämme am Osterfeuer angeglüht und glühend ins Haus gebracht wurden. Die Kopfhaare wurden damit angesengt gegen das Kopfweh, und dreimal lief man mit den glühenden Schwämmen um das Haus gegen alles Unheil. In Bedano (Tessin) erhalten die Buben, die heiliges Feuer mit glühenden Schwämmen zum Herde bringen, Eier, Nüsse und Geld zum Geschenk. „Die Kohlen vom Osterfeuer seien bewährt gut zur Abhaltung von Übeln, wenn man sie im Hause aufbewahre, auch sonderlich, wo Hexen, Zaubereien und anderer

Spuk in Katzen-, Hunds- und andern Gestalten sich zeigen“, so erzählt der 1871 verstorbene Landweibel Jakob Ochsner (Einsiedeln). Im 17. Jahrhundert erwähnt Michael Schorno (Schwyz) den Glauben: „Müss aus Güteren vertriben: Am heiligen abend zuo osteren lass ein arffel (Armvoll) Schitter vff dem Kirchhoff anzünden und säggen, dan lass in jedem gut ein solches schyt, in iedem eggen eins, in herd (Erde) schlagen.“ Im Amte Delsberg verbrannte der Pfarrer ehemals ein Neues Testament im Osterfeuer, und dort galt es geradezu als Strafe, sein Holzscheit nicht an der heiligen Flamme anbrennen und nach Hause tragen zu dürfen. Osterkohlen werden in die vier Ecken eines neugebauten Hauses gelegt; sie werden bei herannahendem Gewitter auf dem Herde verbrannt oder bei einer Feuersbrunst in die Flammen geworfen. Wer Osterkohlen bei sich trägt, wird vom Blitz verschont und ist gegen alles Böse gefeit; dem Vieh werden sie bei Krankheit oder beim ersten Auslassen auf die Weide unter das Futter gemischt, oder es wird mit ihnen dem Vieh ein Kreuz auf Kopf und Rücken gezeichnet, bevor es zur Alp fährt. Ladet man Osterkohlen in ein Gewehr oder mischt man sie unter das Schießpulver, so trifft man sicher.

Nachricht von einem nichtkirchlichen *Osterfeuer* kommt aus dem Wallis. Hier seien früher am Ostersonntag auf den Hügeln Feuer angezündet worden; man schoß („tuer Judas“), zerschlug Geschirr und lärmte.

Als heilkräftig und bösen Zauber abwehrend gilt auch das *Osterwasser*. Im Bagnestal (Wallis) warten die Leute nur den ersten Ton der während zwei Tagen verstummten Glocken ab, um sich sofort an das nächste fließende Wasser zu stürzen und sich dort die Hände zu waschen; dadurch ist man für das laufende Jahr vor Warzen geschützt. In Bedano (Tessin) und Savognin (Graubünden) wäscht man sich beim ersten Glockenläuten am nächsten Brunnen die Augen, um das Gesicht zu erhalten; im Sarganserland befreit dies von Sommersprossen. Auch vegetabilischen Segen bringt das erste Osterläuten mit sich: in Oberriet (St. Gallen) wurden während des Glorialäutens die Obstbäume geschüttelt, damit sie fruchtbar werden.

Am Ostersonntag ist volkstümlich das *Augensegnen* in Lully (Freiburg) und das *Brotsegnen* im Wallis. Dieses Brot wurde, wie auch andere Eßwaren, verteilt und besonders an die Kinder verschenkt.

c) Überhaupt war und ist heute noch Ostern ein *Freudenfest der Kinder*. Im alten Luzern wurden an der Auferstehungsfeier Oblaten und Nüsse — aber auch Wasser (vgl. o. S. 136) — auf die Kinder geworfen. An Ostern suchen die Kinder mancherorts ihre Paten auf, um von ihnen Geschenke zu erhalten („d'Ostere hole“), oder sie ziehen scharenweise in den Wald, wo sie sich an den empfangenen Eßwaren gütlich tun und namentlich das beliebte „Eiertütschen“ pflegen (s. u. S. 139). Aber auch die Erwachsenen halten nach der langen Fastenzeit nicht mehr zurück. „Österlen“ heißt so viel wie „sich gütlich tun, schmausen“. Ältere Verbote lassen darauf schließen, daß auch Ausschreitungen damit verbunden waren. Gewöhnlich verlaufen aber diese Festlichkeiten ziemlich harmlos bei Scherz und Spiel im Freien, allerdings nicht immer am Ostersonntag, sondern auch an den nächstfolgenden Tagen. „*Emausen*“ (vom Gang der Jünger nach Emmaus) nennt man in der Innerschweiz diese Ausflüge, um ihnen ein religiöses Beigeschmäcklein zu geben.

d) Besondere *Osterspeisen* sind: das Lamm, der Fladen (der ehemals in der Kirche geweiht wurde), im alten Winterthur das „Balmblatt“ (ein Gebäck), im Berner Mittelland der Krautkuchen; namentlich aber und fast überall die *Eier*. Das Ei, schon im Altertum das Sinnbild des noch verborgenen, keimenden Lebens, tritt begreiflicherweise an einem Feste auf, das die Erstehung der Natur und Gottes gleichzeitig feiert, und bezeichnenderweise ist es auch das Tier der Fruchtbarkeit, der *Hase* (in den Kantonen Zug, Luzern und im Emmental der Frühlingsbote Kuckuck), der nach dem Volksglauben die Eier legt. Ob dem *Färben* der Eier eine tiefere Bedeutung zukommt, ist unsicher. Das Färben muß am Samstag vorgenommen werden, am Karfreitag oder Ostersonntag wäre es Sünde (Zürcher Unterland). Am Morgen wird dem Hasen oder Kuckuck aus den ersten Frühlingsblumen, im Solothurnischen unter Obstbäumen, ein Nestchen bereitet, in das die Eier gelegt werden können.

Mit dieser Sitte ist nahe verwandt das *Verstecken* und *Suchen* der Eier, das man früher in Zürich „Osterhas jagen“ nannte (vgl. o. das Klausjagen u. a.). Neben dem Suchen ist auch das *Einsammeln* der Eier Gebrauch. Im Birseck und in den Freibergen (Berner Jura) durften die Knaben, die in der Karwoche „geraffelt“ hatten, am Ostersonntag oder -montag Eier einziehen. Im alten Zürich wurde das Einsammeln der „Zimpfeltag“, im Unterengadin „ir pels ouvs da Pasqua“ genannt. Häufig gehen die Burschen bei den Mädchen Eier einziehen. Das „Tupfen“ oder „Tütschen“ (franz. „piquer“, „toquer“, „coquer“; roman. „far a pizza da cuc“) der Ostereier gehört zu jenen Frühlingswettspielen, wie sie besonders zwischen den beiden Geschlechtern ausgetragen werden. Wessen Ei eingeschlagen wird, der muß es dem Sieger überlassen. Zu diesen Spielen gehört auch das Aufwerfen oder das Hinunterrollen der Eier; im st. gallischen Rheintal warfen vier „Bändeljünglinge“ und vier „Bändelfrauen“ einander die Eier zu; nachher erschienen als Masken ein Pfarrer und ein Doktor. Verbreiteter und noch heute da und dort geübt ist das *Eierlesen* (Eierauflesen, -werfen, -laufen, Österlen usw.), das sich nach genauen Spielregeln vollzieht. Im wesentlichen besteht das Spiel darin, daß die Vertreter zweier Parteien eine Wette ausfechten: in derselben Zeit, wo der eine nach einem bestimmten, etwa eine halbe Stunde entfernten Ort hin und von da wieder zurückläuft, hat der andere eine bestimmte Anzahl (meist 200–300) Eier, die in langer Reihe auf die Erde gelegt sind, einzeln aufzulesen und in eine Wanne zu tragen. Manchmal ist es gestattet, die Eier in die mit Spreuer gefüllte Wanne zu werfen. Wirft er aber daneben oder zerbricht das Ei, so wird ihm ein neues hingelegt. Die verlierende Partei hat einen Trunk zu bezahlen. In Städten wurde das Spiel auch von Zünften veranstaltet (in Lausanne 1939 Eierlauf der Metzgerburschen wieder erneuert). Da und dort treten beim Eierlauf auch Masken auf (z. B. in Effingen, Dintikon [Aargau], Rütli [St. Gallen]).

e) Ein verwandtes Spiel ist das „Kugelitrollen“ oder „Osterkügelein“ im Birseck und Freiamt, und das golfähnliche Ball-

spiel „*Mazzas*“ im Unterengadin. In Chur übt die Jugend das „*Eiertrölen*“ aus.

f) Von größerem Umfang als die genannten Spiele waren die *Osterumzüge*, wie sie namentlich in Bern und Umgebung mit großem Gepränge stattfanden. Den Grundstock des Zuges bildeten gewöhnlich die Metzger in schmucker roter Tracht mit ihrem Osterochsen; ein Schwingfest und Eierleset pflegten sich anzuschließen. Am Donnerstag nach Ostern 1820 zog die Jungmannschaft von Bolligen pomphaft in Bern ein: voran eine türkische Musik und der landesübliche Mutz, dann Geharnischte, der Tell mit seinen Knaben, die alten Kantone, hunderterlei Gestalten zu Roß und zu Fuß, Geßler mit Gefolge, ein Hanswurst, 20 Paare Tänzer mit Reifen (wie bei dem Basler Küferumzug) und ein Wagen mit Faß, auf dem Bacchus rittlings saß. Auch die Briger Knabenschaft scheint bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts auf die Osterfeiertage einen Umzug an die Fahnenübergabe angeschlossen zu haben. Diese prunkvollen Umzüge sind teils verschwunden, teils auf andere Daten (Fastnacht, Sechseläuten) verlegt worden. Bedeutsam ist das Umführen des *Ochsen* durch die Metzgerzunft, wie es auch in andern Orten vorkam oder vorkommt (Zürich, Einsiedeln, Wohlen); denn es versinnbildlicht das Ende der Fastenzeit.

In Savièse (Wallis) fand bis in jüngste Zeit am Ostermontag eine *Prozession* um den Gemeindebann statt.

g) Dem Neuen gibt man auch dadurch Ausdruck, daß man die *Kinder neu kleidet*; wer in alten Kleidern erscheint, ist ein „Osterkälbli“, wie auch dem zuletzt aufstehenden Faulpelz der gleiche Name zuteil wird.

h) Nach altem, schönem Volksglauben geht die *Sonne* an diesem Tage hüpfend auf. „Regen am Ostertag bringt alle Plag.“

16. Der „*Weißer Sonntag*“ (Sonntag nach Ostern), im st. gallischen Rheintal „Schapelier-Sonntag“, ist für die Oster-Konfirmanden gewöhnlich der Tag der ersten Kommunion. Im Kanton Luzern werden sie mit Küchlein und Krapfen regaliert. In Buckten (Baselland) beschenken die Mädchen die Burschen mit gefärbten Eiern. Spätaufsteher an diesem Tage werden im Luzerner Rottal „weiße Geiß“ genannt.